

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 27 (1965)

Heft: 6

Artikel: Die Froburger

Autor: Hasler, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Froburger

Von KURT HASLER

Die folgenden Ausführungen möchten insbesondere den Machtbereich der Froburger und die Beziehungen dieses Grafenhauses zum damaligen politischen Geschehen zwischen Jura und Alpen wie auch zum deutschen Reich aufzeigen.

Die Froburger stammen mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem Moselgebiet. Zur Zeit der gewaltigen

Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum

taucht ihr Geschlecht in der Geschichte zum erstenmal auf. Der Salierkönig Heinrich IV. stand im Kampf mit Papst Gregor VII. und musste 1077 seinen schweren Bussgang nach Canossa antreten. Der Streit ging um das seit Otto dem Grossen von den deutschen Herrschern ausgeübte Recht, Bischöfe zu ernennen, von denen die meisten kirchliche Würdenträger und Reichsfürsten in einer Person waren. Eine grosse Zahl solcher Fürstbischöfe ergriff Partei für den König, während viele Vertreter des Hochadels auf die päpstliche Seite traten und nach dem Canossagang einen Gegenkönig, Rudolf von Rheinfelden, wählten. Dieser wurde jedoch im Jahre 1080 von Heinrich bei Merseburg besiegt, und nun entschädigte der König seine Anhänger. Durch ganz besondere Ergebenheit deiner Monarchen gegenüber hatte sich der Bischof von Basel, Burkhard von Fenis, ausgezeichnet und erhielt als Dank für seine Treue den *Buchsgau* geschenkt, den er in der Folge als *Lehen an die Grafen von Froburg* veräusserte.

Ein bedeutendes Dynastengeschlecht

Die bekannte Sage vom letzten Froburger, wonach in der Erntezeit bei der Ablieferung der Zinsen und Zehnten an die Grafen der letzte Wagen des langen Zuges noch auf der Brücke zu Olten stand, während der erste zum Schlosstor hineinführte, gibt ein sehr anschauliches Bild von ihrer Macht und ihrem Reichtum. Die Geschichte der Stadt Olten ist während 250 Jahren mit dem Hause Froburg eng verbunden.

Bei Trimbach stand auf einem den Erlimoospass beherrschenden Felskopf die Stammburg, welche mit dem jenseits des Halsgrabens liegenden Vorwerk die respektable Länge von 120 m und eine Breite von 50 m aufwies. Der Grundriss der heutigen Ruine zeigt sehr deutlich den viereckigen Bergfried in Verbindung mit einer starken Schildmauer, den Palas auf der unzugänglichsten Seite, die Dienstgebäude und den Zwinger.

Der erste Froburger, von dem wir Kunde haben, ist Graf Volmar, der 1076 in einer Urkunde genannt wird. Schon damals standen wohl die Froburger in hohem Ansehen, denn sie hatten im deutschen Reich eine bedeutende Stellung

inne. Sie waren mit den führenden Adelsgeschlechtern des Mittellandes, den Zähringern, den Habsburgern und den Kiburgern verschwägert und versippt. Herzog Berchtold IV. von Zähringen holte sich eine Tochter aus dem Hause Froburg zur Gemahlin; sie war die Mutter des Stadtgründers von Bern, Berchtolds V.

Drei Froburger als Basler Bischöfe

In der Zeit von 1134—1179 bestiegen nacheinander drei Froburger den Bischofsstuhl zu Basel und gehörten zu den engsten Mitarbeitern und ersten Beratern der damaligen Reichsoberhäupter.

Adalbero (1134—1137) war vor seiner Wahl zum Bischof Prior von St. Blasien im Schwarzwald, Abt des Klosters Nienburg in Niedersachsen und Dompropst von Basel gewesen. Er gründete in der Rheinstadt das St. Leonhardsstift, war ein Wohltäter des Zisterzienserklosters Lützel und verhalf dem Prämonstratenserorden zu einer Niederlassung in seinem Bistum (Bellelay). 1137 treffen wir Adalbero von Froburg im Gefolge des Kaisers Lothar von Sachsen, der nach dem Erlöschen des salischen Geschlechts den Thron bestiegen hatte auf welchen von 1138—1254 die Hohenstaufen folgten. Adalbero begleitete den Kaiser auf seinem Zuge zur Niederwerfung der Normannen, deren Herzog sich in Süditalien festgesetzt und den Titel eines Königs von Neapel und Sizilien angenommen hatte.

Ortlieb (1137—1164) repräsentiert die Glanzzeit des Bistums. Als der Zisterziensermönch Bernhard von Clairvaux 1146 auf einem Hoftage in Speyer den Staufenkönig Konrad III. eindringlich zum zweiten Kreuzzug aufforderte, schloss sich auch Ortlieb den 70 000 geharnischten Rittern an, von denen nur der zehnte Teil unter ungeheuren Mühsalen in der Osterwoche 1148 Jerusalem erreichte. Die Treue und Hingebung Ortliebs an den König wurde nach der Rückkehr auf einem Reichtstage zu Regensburg in ganz besonderer Weise geehrt. Der Froburger, «der so viele Beschwerden und Gefahren bis zur Verschätzung des eigenen Lebens mit dem König geteilt, ihm und dem Reiche getreulich beigestanden» erhielt, abgesehen von der Bestätigung sämtlicher Besitzungen, das seltene Vorrecht, die Basler Pfennige fortan mit dem Bilde des Bischofs, statt wie bis anhin mit dem Namen des Königs, zu prägen. — Ortlieb hielt nicht weniger zum Nachfolger Konrads III., dem mit vielen hohen Gaben eines tatkärfigen Herrschers ausgerüsteten Friedrich Barbarossa. Der Froburger begleitete ihn auf seinem Römerzug, auf dem Barbarossa im Jahre 1155 durch Papst Hadrian IV. zum Kaiser gekrönt wurde. Ortlieb unterstützte das Reichsoberhaupt auch in den Kämpfen gegen die lombardischen Städte und erhielt für seine Dienste zur Verwirklichung der Reichsidee unter verschiedenen Malen vielfache Vergünstigungen zugesprochen.

Ludwig (1164—1179) folgte seinem Bruder Ortlieb auf dem bischöflichen Stuhl. Er wies aber nicht das gleiche Format als Kirchenfürst auf wie seine Vorgänger. Von Barbarossa selbst und vom Erzbischof von Besançon, dem er unterstellt war, musste er sogar den Vorwurf einer nachlässigen Verwaltung seines Bistums entgegennehmen. Der Umstand, dass Ludwig von Froburg bei seiner Wahl zum Bischof durch einen von Kaiser Barbarossa aufgestellten Gegenpapst geweiht worden war, wurde ihm schliesslich im Jahre 1179, als sich der Hohenstaufe mit dem rechtmässigen Kirchenoberhaupt Papst Alexander III., aussöhnte, zum Verhängnis. Zusammen mit den Fürstbischöfen von Strassburg, Metz und Bremen wurde der Froburger seines Amtes entsetzt.

Die Zeit von 1134—1179 war für das Haus Froburg eine Periode erfolgreicher Expansionspolitik, und als zu Beginn des 13. Jahrhunderts der Gottardübergang dem Verkehr erschlossen wurde, was eine gewaltige Rückwirkung auf seine natürliche Fortsetzung im Jura, den Untern Hauenstein, zur Folge hatte, erreichte das Grafenhaus die Höhe seiner Macht.

Gotthard und Hauenstein

Im Jahre 1215 wurde in Aachen Friedrich II., ein Enkel Barbarossas, zum deutschen König gekrönt. Am 22. Wintermonat 1220 erhielt er in Rom gegen das Versprechen eines Kreuzzuges die Kaiserkrone, wurde aber 1227 gebannt, weil er die Einlösung seines Gelöbnisses immer wieder hinausgeschoben hatte. Er war derjenige Hohenstaufe, welcher mit der werdenden Eidgenossenschaft in engster Beziehung stand, denn im Zeitpunkt seines Amtsantrittes wurde durch einige wagemutige Urner der Weg durch die Schöllenengangbar gemacht. Bekanntlich brauchte es dazu den kühnen Brückenschlag der Teufelbrücke und die Errichtung des ungefähr 60 m langen, an Ketten hängenden Umgehungssteges («stiebende Brücke») beim heutigen Urnerloch. Damit war der Weg über den Gotthard, die kürzeste Verbindung zwischen dem Oberrhein und der Lombardia, frei! Deutsche und welsche Kaufleute, Pilger und Ritter benützten ihn. Unter Friedrich II. blühte die alte Reichspolitik wieder auf. Um in Italien denselben straffen Einheitsstaat aufzurichten, den er in seinem mütterlichen Erbkönigreich Sizilien erfolgreich vollendet hatte, bedurfte er des Gotthards für seine Truppendurchzüge. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Hohenstaufe im Jahre 1218 nach dem Aussterben der Herzoge von Zähringen, die als Schirmvögte der Fraumünsterabtei Zürich über Uri regiert hatten, den Nordzugang zum Gotthard unter seine eigene Kontrolle nahm. Die Urner hatten somit die höchste Stufe der Freiheit, die Reichsunmittelbarkeit, gewonnen. Aber schon 1230 sahen sie sich vor einer ganz neuen Situation: Der Kaiser, der inzwischen den Kampf gegen die italienischen Stadtstaaten, die vom Papst unter-

stützt wurden, aufgenommen hatte, verpfändete das Gotthardtal Uri an die Habsburger, als Entschädigung für ihre dem Reichsoberhaupt in Italien geleisteten Kriegsdienste. Aber die Urner rafften sich sofort zu einer gewaltigen Tat auf! Sie befreiten sich mit eigenen Geldopfern von der fürstlichen Zwischen gewalt, indem sie die Pfandsumme, welche der Kaiser den Habsburgern schul dete, unter grossen Entbehrungen selber aufbrachten. Darauf stellten sie diesen Loskaufbetrag dem die deutschen Lande regierenden Sohne des Kaisers zur Verfügung, verlangten aber Garantien dafür, dass sie durch das Reich inskünftig nie mehr veräussert würden. Diese Garantien wurden ihnen im Freibrief vom 26. Mai 1231 zu Hagenau im Elsass feierlich gegeben. — Hier, am Nordzugang zum Gotthard hatten also die einfachen, von einem unbändigen Freiheitsdrang erfüllten Bergbauern, Jäger, Fischer und Säumer dem Kaiser gegenüber durch Opferaten dokumentiert, dass sie gewillt waren, die Passwache am Gotthard für das Reich zu übernehmen!

Und nun zurück zu den Froburgern!

Für Friedrich II. war nicht nur wichtig, den Gotthard in guter Hut zu wissen, sondern auch die Zufahrtswege, insbesondere die Übergänge über den Jura. Die nördliche Fortsetzung der Gotthardroute lag auf der Strecke zwischen der Burg Wikon bei Zofingen und den Birsbrücken bei Basel in den Händen der Frobburg. Nachdem nun, wie eben geschildert wurde, die Hindernisse in der Schöllenen überwunden waren, nahm der Verkehr zwischen Mailand und dem Oberrhein einen gewaltigen Aufschwung, und davon profitierte das Haus Frobburg ganz erheblich, ja, es erreichte zu der uns interessierenden Zeit — um 1230 also — seine grösste Machtentfaltung. Gerade dadurch, dass die Landleute von Uri die Reichsfreiheit errungen hatten, blieb ihr Passtal vorläufig von weiteren Zugriffen Adeliger verschont, was die Entwicklung des Verkehrs über den Gotthard in rasch zunehmendem Masse förderte, und dieser günstige Um stand wirkte sich natürlich indirekt auch auf den von den Frobburgern kontrollierten Juraübergang bei Olten aus. Der von den Römern her begangene Weg über das Erlimoos wurde aufgegeben und durch den Bau der Strasse über den *Untern Hauenstein* eine direkte Verbindung mit dem Stapelplatz Basel hergestellt. Dabei musste der Felskamm südlich des Dorfes Horwen durchschlagen werden, und die Ortschaft kam auf diese Weise zum neuen Namen Hauenstein.

Damals standen die beiden Brüder

Luwig III. und Hermann III.

an der Spitze des froburgischen Geschlechts. Sie führten einen glänzenden Hof staat mit Marschalken, Truchsessen, Kaplänen und Notaren. Ausser ihrer Aufgabe als Landgrafen und als Verwalter des eigenen Hausbesitzes standen sie Friedrich II. sehr häufig mit Hof- und Waffendiensten zur Seite. Treu hielten sie

zur staufischen Politik und erschienen regelmässig an den Hof- und Reichstagen, so 1225 zu San Germano, 1226 zu Rimini, 1227 zu Amalfi, 1234 zu Montefiascone und 1235 zu Hagenau.

Homburg, ein neuer froburgischer Stützpunkt an der Hauensteinroute

Mit der Verlegung des Verkehrs vom Erlimoospass auf den Hauenstein verlor die Stammburg der Froburger allmählich ihre eigentliche Bedeutung. Es musste eine neue Feste gebaut werden, um den Verkehr über den neu eröffneten Hauensteinpass kontrollieren zu können, denn dieser Übergang ist von der Froburg aus nicht sichtbar. In dieser Zeit erlosch das Geschlecht der Alt-Homburg oder Homberg im Mannesstamm. Die Homberger, deren Stammburg bei Wittnau im Fricktal stand, hatten die Landgrafschaft im Siss- und Frickgau ausgeübt. Hermann IV. von Froburg, ein Sohn Ludwigs III., heiratete nun die Erbtochter des letzten Grafen von Alt-Homberg, übertrug zu Ehren seiner Gemahlin den Namen des alten Schlosses auf die von ihm erbaute Neu-Homberg bei Läufelfingen und nannte sein Geschlecht nach dieser Burg. Er war der Grossvater des berühmten Grafen Wernher von Homberg, des Minnesängers und ersten Reichsvogtes der Waldstätte.

Der Machtbereich der Froburger

Das froburgische Territorium umfasste ein Gebiet vom Rhein bei Muttenz bis zum Sempachersee und von der Siger östlich Solothurn bis zum Erzbach bei Aarau. Das Kernstück bildete der *Buchsgau*, der von Bipp im Westen bis Erlinsbach im Osten und von der Jurawasserscheide bis zur Aare reichte. Die Froburger besassen darin die Landgrafschaft, womit bedeutende Einkünfte und Rechte verbunden waren.

Zum zweiten besassen sie zahlreiche Eigengüter im *Sissgau*, dazu die gräfliche Gewalt seit dem Aussterben der Homberger und grosse Teile von Gütern und Rechten dieses erloschenen Geschlechts.

Der Sissgau umfasste ein Gebiet vom Jurakamm bis zum Rhein einerseits und von der Linie Lüssel—Birs bis zur Linie Möhlinbach—Erzbach anderseits. Die Birsbrücken bei Muttenz waren ebenfalls in ihrem Besitz, was ihnen die Kontrolle des Verkehrs von Basel her gegen Süden ermöglichte.

Um 1120 erhielten die Froburger durch die Heirat des Grafen Adalbero mit Sophie von Lenzburg einen *Teil des Aargaus* mit Aarburg und Zofingen. Adalbero war übrigens der Stifter des Klösterleins Schöntal bei Langenbruck.

Dieser Machtbereich, den die Froburger während der Blütezeit ihres Geschlechtes erreicht hatten, verschaffte ihnen eine verkehrspolitische Schlüsselstellung, die als hervorragend bezeichnet werden kann, denn sie beherrschten die beiden Hauensteinpässe mit ihren Zugängen, die Kreuzung der wichtigsten

Nord-Südstrasse mit den West-Oststrassen durch das Mittelland und auf einer grossen und bedeutsamen Strecke den Schiffsverkehr auf der Aare. Viele Einzelheiten in den Besitzesverhältnissen der Froburer sind, weil die geschichtlichen Quellen in mancher Frage äusserst spärlich fliessen, sehr unklar. Es lässt sich beispielsweise nicht erklären, weshalb im froburgischen Buchsgau ein weiteres Geschlecht mit dem Grafentitel, nämlich die Bechburger, eine Rolle spielte oder wie es möglich war, dass die Herren von Eptingen, welche dem Ministerialenstande angehörten, innerhalb des Sissgaus eine eigene Herrschaft aufzubauen imstande waren, wobei sie diese der landgräflichen Gewalt entziehen und ihre Exemtionsstellung behaupten konnten. Darüber können nur Mutmassungen angestellt werden.

Die Sicherung des froburgischen Territoriums

Es leuchtet ein, dass der ganze froburgische Machtbereich, der vornehmlich auf die Beherrschung der durch ihn führenden Verkehrsadern gerichtet war, an allen strategisch wichtigen Punkten gesichert werden musste. Dies geschah durch die Anlage von ungefähr 40 Dienstmannenburgen (Ministerialburgen), welche zusammen mit den Hauptstützpunkten Froburg, Waldenburg, Neu-Homburg und Aarburg sämtliche Übergänge, Engnisse und Querverbindungen kontrollierten. Dabei dürfen auch die zahlreichen andern Befestigungen im Gelände, hauptsächlich Gräben und Wälle, meist in Verbindung mit den Burgen, nicht vergessen werden. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist nördlich von Olten die Burg Hagberg mit dem Landhag, der aus einem durch Palisaden verstärkten Erdwall bestand und dem ein tiefer Graben vorgelagert war. — In einem Aufsatz in den Oltner Neujahrsschriften von 1943 hat der leider allzu früh verstorbene Theodor Schweizer überzeugend dargestellt, dass vor allem in unserer Gegend auf den Plätzen steinzeitlicher Refugien oder in unmittelbarer Nähe derselben sehr oft die Burgen des Mittelalters errichtet wurden: «Ziehen wir einen Vergleich zwischen dem Befestigungssystem der Steinzeit und demjenigen der Froburer, so überrascht die Ähnlichkeit der beiden Anlagen. Auch die Froburer hatten ein Achsenkreuz zur Grundlage: im Süden Aarburg und Zofingen, im Norden Homberg und Liestal, im Osten Winznau und Wartenfels und im Westen Klus und Wiedlisbach. Als Schnittpunkt aber gilt die Hauptburg als Sitz der Grafen, die Froburg. — Anhand dieser in die Augen stechenden Ähnlichkeit der Befestigungsanlagen aus verschiedenen, weit auseinanderliegenden Zeitaltern dürfen wir ohne Zweifel die steinzeitlichen Refugien als die Vorfäder unserer mittelalterlichen Burgen betrachten mit der gleichen Zweckbestimmung. Es waren Wegsicherungen, errichtet zum Schutze der beiden Routen Nord-Süd und Ost-West, sowie des Siedlungszentrums Olten».

Das dichte Burgennetz, welches die Sicherung des Froburer Gebietes zu

gewährleisten hatte, erforderte eine bedeutende Anzahl lebenspflichtiger Dienstleute. Sie hatten die Burghut zu übernehmen, ihrem Herrn Unterstützung im Kriegsfalle zu gewähren und bewaffnete Mannschaften zur Begleitung von Warenzügen zu stellen. Diese Edelknechte oder Ministerialen, von denen viele persönlich unfrei waren, lebten aus den Einkünften der ihnen zur Verwaltung anvertrauten, meist kleinen Herrschaft. Was beispielsweise die Edlen von Haggberg, welche im Dienste der Froburer standen, an Gefällen bezogen, gibt der Oltner Geschichtsschreiber Jldefons von Arx bekannt:

«Zwei Malter Korn und so viel Haber vom Pfarrzehnten zu Olten.

Ein Schwein, zwei Hühner und dreissig Schilling ab der Trimbacher Mühle.
Ein Viertel des Zehnten zu Egerkingen und ein Drittel vom Heu- und Honigzehnten. Der Heuzehnten zu Wangen.

Vier Malter Haber, sechs Viertel Dinkel Wasserzins, vier Fastnacht- und fünf Herbsthühner und achtzig Eier von Arnold Bumans Hof zu Olten.

Zwei Malter Dinkel, zwei Malter Haber, vier junge Hühner, sechzig Eier und fünf Viertel Dinkel Wasserzins von Bertschi Höslis Hof zu Olten.

Zwei Malter Dinkel, so viel Haber, zwei alte und zwei junge Hühner und fünf Viertel Wasserzins von Künzli Köllikers Hof zu Olten».

Vieles im Verwaltungssystem der Froburer durch ihre Dienstleute ist sehr unklar. Es gibt beispielsweise Geschlechter, die nach einem bestimmten Dorf ihren Namen führten, aber die Burgstellen sind unbekannt; anderseits existieren Burgen, deren Besitzer man nicht kennt.

Mit dem Aufblühen des Handels und Gewerbes am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts schritten die Froburer nach dem Beispiel der Zähringer zur Gründung von Städten, die weitaus grössere Belegschaften beherbergen und die Sicherungsaufgaben dementsprechend zweckmässiger lösen konnten als die zum Teil sehr einfachen Burgen. Diese geräumigen Festungen erhielten das Marktrecht, und demzufolge flossen dem Stadtherrn neue Einnahmen an Zöllen, verschiedenen Steuern, Markt- und Hofstättenzinsen zu. *Die acht Froburerstädte, Zofingen, Olten, Liestal, Waldenburg, Wiedlisbach, Klus bei Alt Falkenstein, Aarburg und Fridau wurden in erster Linie aus macht- und verkehrspolitischen Motiven errichtet.* Es waren vorwiegend Strassensperren und befestigte Brückenköpfe. Ihr Zweck und ihre Aufgabe kann folgendermassen umschrieben werden:

Zofingen, ein zentraler Stützpunkt im aargauischen Besitz und gleichzeitig eine starke Aussenposition an der Gotthardroute.

Olten, ein befestigter Brückenkopf am Schnittpunkt der Hauenstein-Gotthardroute mit der Handelsstrasse vom Genfersee über Murten-Solothurn-Aarau-Zürich, auf den Mauern eines römischen Castrums errichtet.

Liestal, eine Strassensperre an der Gabelung der beiden Hauensteinpässe.

Waldenburg, eine Sperrfestung in einer Talenge auf der Nordseite des Obern Hauensteins.

Wiedlisbach, ein befestigter Stützpunkt an der Jura-Südfussroute beim westlichen Eingang in den Buchsgau.

Klus, eine Strassensperre am Nordeingang zur Dünnernkulse.

Aarburg, eine Strassensperre am Südeingang in die Aarekluse.

Fridau, ein befestigter Platz zur Kontrolle des Schiffsverkehrs auf der Aare und gleichzeitig ein Brückenkopf am Schnittpunkt des Weges von Luzern über Willisau-St. Urban-Murgenthal-Egenkingen zum Oberen Hauenstein mit der Aareroute.

Klus bei Alt Falkenstein und Fridau wurden nach der Vernichtung durch die Gugler im Jahre 1375 nicht mehr aufgebaut. Die übrigen sechs Städte lebten hauptsächlich vom Durchgangsverkehr und blieben, da sich ihre Marktgebiete gegenseitig überschnitten und eine wirtschaftliche Entwicklung deshalb sozusagen unmöglich war, bis in die Neuzeit hinein auf dem Gründungsstand. Der Name und der Geist der Froburer leben vor allem in den von ihnen geschaffenen Städten weiter, denn diese legen Zeugnis ab von der Tatkraft der Gründer und dem zähen Willen zur Beherrschung der wichtigen Verkehrsstrassen, die im Bereiche ihrer Machtssphäre lagen.

Ein Gang durch das Froburer Gebiet

Wer zur Zeit der grössten Ausdehnung des froburgischen Machtbereiches von Basel herkommend die Birsbrücke bei St. Jakob überschritten hatte und das Froburer Gebiet bei Muttenz betrat, bemerkte auf der exponierten Anhöhe des Wartenbergs gleich drei nebeneinander erstellte Wehrbauten; sie überwachten den Nordzugang der beiden Hauensteinpässe und denjenigen zum Bözberg. Etwas abseits der Route am Übergang vom Röserntal zur Birs lag auf einem steilen Felskopf die Schauenburg. Südöstlich des Städtchens Liestal wurde die Strasse zum Unteren Hauenstein in der Gegend des heutigen Dorfes Lausen von den Burgen Furlon und Itkon flankiert. Im oberen Abschnitt des Homburgertales thronte auf einer Kalksteinrippe der mächtige Sitz Neu-Homberg, und jenseits der Passhöhe sicherte die Burg Ifenthal ein weiteres Stück der Strasse (die Burg stand vermutlich auf dem Platz der heutigen Kirche). Bevor Olten erreicht wurde, musste der vom Schloss Hagberg aus kontrollierte Landhag — das nördliche Vorwerk der Stadt — passiert werden. Bald kamen die beiden Wartburgen in Sicht und schliesslich Schloss und Städtchen Aarburg. Hatte der Wanderer Zofingen hinter sich, das mit seinen rund 8 ha Bodenfläche und 1200 Einwohnern die grösste froburgische Stadt war, so verliess er beim Schloss Wikon das Froburer Gebiet.

Eine lange Kette von festen Plätzen säumte auch die Strasse über den Obern Hauenstein. Von Liestal ausgehend waren es Bubendorf, Lampenberg, Onolswiler (in der Gegend von Oberdorf), das Städtchen Waldenburg mit zwei Schlössern, nach der Passhöhe die gewaltige Doppelanlage der Alt-Bechburg, Neu-Falkenstein beim Eingang zur Mümliswiler-Kluse, Alt-Falkenstein mit dem Städtchen gleichen Namens am Nordausgang der Dünnern-Kluse, bei Oensingen die imposante Neu-Bechburg und ihr gegenüber auf der trotzigen Lehnfluh die beiden Erlinsburgen, dann das Schloss Bipp und an der Westgrenze des Buchsgaus das Städtchen Wiedlisbach.

Den Schiffsverkehr auf der Aare, dazu die Brücken oder Fähren überwachten ausser Fridau, Aarburg und Olten die Schlösser Kienberg im Hasli, Winznau (?) und Ober-Gösgen.

Auffallend stark waren die von der Jurawasserscheide nach Norden verlaufenden Täler im Sissgau und ihre Querverbindungen mit Burgen dotiert, wie z. B. Reigoldswil an der Hintern Frenke, ferner Reifenstein, Titterten, Bennwil, Diegten, Gutenfels, Kilchberg-Oedenburg-Scheideck in der Gegend des Eibachtals und Oltingen im Quellgebiet der Ergolz.

Am Südfuss des Jura zwischen Egerkingen und Olten hüteten drei Wehrbauten in den Sissgau führende Übergänge: Wil (bei Egerkingen), Hägendorf und Wangen. Ihre Burgstellen sind aber nicht mehr bekannt.

Im aargauischen Besitz stand zum Schutze der Striegelstrasse die Burg Scherenberg, und der Bottenstein erhob sich am Weg von Zofingen ins Suhrental. Ganz an die Südgrenze vorgeschoben lagen zu beiden Seiten der Roth die Ministerialbesitze von Roggliswil und Rotenberg.

Obwohl die Froburer ein derart vortrefflich organisiertes Territorium aufgebaut hatten, das übrigens im Vergleich zu andern Herrschaftsbereichen eine völlige Geschlossenheit aufwies, begann der *Zerfall des Geschlechtes* überraschend schnell.

Die Söhne Ludwigs III. und Hermanns III. schritten zur Teilung des Besitzes. Hartmann, der Sohn Ludwigs, begründete die *Zofinger-Linie* und erhielt die Stammburg, Wiedlisbach, Bipp und Zofingen, während mit Ludwig IV., dem Sohne Hermanns, die *Waldenburger-Linie* ihren Anfang nahm, welcher Olten, Aarburg und Waldenburg zugehörten. Auch der *Homberger-Zweig*, eine Abspaltung der Zofinger-Linie, dem Liestal und die Wartenberge unterstellt waren, verursachte eine weitere, sehr einschneidende Teilung des froburgischen Besitzes und Vermögens.

Die Froburer waren daher nicht mehr imstande, nach aussen als Gesamthaus mit dem in der Zeit des Interregnums erforderlichen Nachdruck aufzutreten. Verheerend für die Kasse des Grafenhauses wirkte sich auf die Dauer

auch der Waffendienst aus, denn er wurde mit einem masslosen Aufwand betrieben. Im übrigen gingen die Einkünfte wegen der zahlreichen Schenkungen an die Kirche stark zurück.

Diese Situation machte sich der damalige Bischof von Basel, Heinrich III. von Neuenburg am See, zunutze, indem er den besagten Ludwig IV. von Froburg derart bedrängte, dass ihm dieser seine Güter abtrat und sie als Lehen zurücknahm. Eine neue folgenschwere Machteinbusse erlitten die Froburer durch das forschende Vorprellen der Habsburger an der Gotthardroute zwischen Luzern und Olten. König Rudolf von Habsburg (1273—1291) war Inhaber der Zollstätten zu Luzern, Reiden und Zofingen. Beim Aussterben der Freiherren von Rothenburg — sie waren seine Vasallen gewesen — gewann er deren Eigengüter, und kurz vor seinem Tode gelang es ihm, von der Abtei Murbach im Elsass um 2000 Mark Silber die Stadt Luzern zu erwerben. Seine Nachfahren führten diese Eroberungspolitik energisch weiter und gedachten zwischen dem Rhein und den Alpen einen dauerhaften Territorialstaat aufzubauen, der alle Zugänge zum Gotthard einschliessen sollte. Rasch wussten sie sich die finanziell geschwächten Froburer gefügig zu machen; schon 1299 gingen Zofingen, Aarburg und die hintere Wartburg durch Kauf an die Habsburger über, und damit war die Strasse von Luzern bis vor Olten in ihren Händen. Im Sissgau aber scheiterte ihr Vorhaben. Hier standen ihnen die froburgischen Homberger im Wege. Diese hatten durch Habsburg-Österreich zur Königszeit Rudolfs eine sehr schlechte Behandlung erfahren und traten nun, als sie 1305 zum Verkaufe gezwungen waren, die Stadt Liestal und das Schloss Homburg an den Basler Bischof Peter von Aspelt ab. Voll Zorn sah Habsburg seine hochfliegenden Pläne durchkreuzt und einige Jahrzehnte später, nach der schweren Niederlage gegen die Eidgenossen bei Sempach, sogar endgültig zunichte gemacht.

Schon zwanzig Jahre vor diesem denkwürdigen Kampf der Waldstätte gegen das glanzvolle gerüstete Heer des Feudaladels war der letzte weltliche Froburer, Graf Johann, gestorben. Mit dem Tode seines Bruders Hermann, Abt zu St. Urban, erlosch 1367 das einst so mächtige Geschlecht.

Zu dieser Zeit zeichnete sich zwischen Jura und Alpen eine ganz neue politische Entwicklung ab: Städte wie Bern, Basel, Solothurn und Luzern erwarben die Güter des verschuldeten Adels und betrieben fortan eine eigene Territorialpolitik. Schritt für Schritt vollzog sich auf unserm Boden der Sieg des aufstrebenden Bürgertums über ehemals ruhmreiche Dynastenhäuser.

Quellen und Literatur: Quellenwerk zur Entstehung der Schweiz. Eidgenossenschaft (I, 2); Bruno Amiet, Solothurnische Geschichte (1952); Ferd. Eggenschwiler, Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn (1916); Ildefons von Arx, Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau (1819); P. Urb. Winistorfer, Die Grafen von Froburg (Ur-

kundio 1. Teil); J. R. Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn Zürich 1893); Walther Merz, Burgen des Sisgaus (1910); Gottlieb Wyss, Froburg (Rauracher 1936); Hektor Ammann, Die Froburger und ihre Städtegründungen (Festschrift, Hans Nabholz, Zürich 1934); Werner Meyer, Der mittelalterliche Adel und seine Burgen (Basel 1962).

DIE AKTUELLE SEITE

Frühlingsfahrt der Raurachischen Geschichtsfreunde

«Ich war zu Rheinfelden an des Kaisers Pfalz . . .»

(Konrad Hunn in der Rütliszene des «Wilhelm Tell»). Die Tagung der «Rauracher» von Sonntag, 16. Mai, begann an der Stelle, wo die Rheinfelder Pfalz gestanden hat. Lehrer A. Mauch begrüsste hier die Gäste aus dem ehemaligen Rauracherland und führte sie in die Geschichte seiner engern Heimat ein: Mitten im Rhein auf zwei Felsrippen hatten die Grafen von Rheinfelden 930 zwei Burgen erbaut. Die eine, der «Stein» genannt, ging später durch Erbgang der Reihe nach an die Zähringer, die Kyburger und die Habsburger über. König Rudolf I von Habsburg und sein nachmals in Königsfelden ermordeter Sohn Albrecht schlugen im «Stein» zeitweise ihre Residenz auf, und auf diese Tatsache verweist obenstehendes Zitat. Eine Holzbrücke verband schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts die beiden Rheinufer. Sie wurde erst in neuerer Zeit durch eine steinerne Brücke ersetzt. Das mittelalterliche Städtchen Rheinfelden trug denn auch deutlich das Gepräge eines Brückenkopfes. — Nach dem Aussterben der Zähringer erlangte Rheinfelden die Reichsfreiheit, die es jedoch vorübergehend mehrmals einbüßte. Mit den Habsburgern pflegte es dauernd enge Beziehungen und kam schliesslich durch sie zu Österreich. 1798 wurde es von den Franzosen der Schweiz zugeschlagen, in deren Staatsverband es de jure jedoch erst seit dem Wiener Kongress von 1915 gehört. — Im baulich interessanten Rathaus an der Marktgasse fand die Feudalzeit noch deutlicher ihren Ausdruck als auf der Rheininsel: Kunstvoll ausgeführte Wappenscheiben erinnerten an deutsche Fürsten; Namen wie Karl V. und Ferdinand I. tauchten auf, und der Adel prunkte mit seinen vielfarbigem Wappen. Auch die Embleme befriedeter Städte fehlten nicht. Von den Wänden des Ratssaales grüssten ferner 10 Fürsten- und 8 Bürgerbildnisse herunter — man war versucht, sich in Ehrfurcht vor den hohen Herren und Damen zu verneigen. — Auch das am Rathaus angebaute fricktalische Heimatmuseum bot viel Sehenswertes: Alte Waffen und Geräte, stilvolle Möbel und Modelle städtischer Wehrbauten sowie eine Sammlung wertvoller Wandteppiche fesselten hier die Aufmerksamkeit der Besucher. — Ein weiteres bauliches Kleinod ist die gotische Kapelle der Johanniterkomturei am Rheinufer. Auf ihren Wänden kamen bei Renovierungsarbeiten alte Fresken zum Vorschein, die das Jüngste Gericht darstellen. — In der seit einem Jahrhundert christkatholischen Martinskirche wurde schon ein Sohn Rudolfs von Habsburg getauft. Seither ist dieses Gotteshaus allerdings wiederholt umgebaut und vergrössert worden. Heute ist es in einem massvollen Barock gehalten und erfreut durch die schönen Decken und Wandgemälde. Erwähnenswert ist auch der Kirchenschatz, den der Siegrist mit grosser Sachkenntnis erklärte. — Seit der Jahrhundertwende nahm Rheinfelden als Kurort grossen Aufschwung. Besonders Rheumakranke suchen sich in seinen gut renommierten Solbädern von ihren Leiden zu heilen. Es beherbergt aber auch einige Industriebetriebe. Am bekanntesten dürften die beiden Grossbrauereien Salmen und Feldschlösschen sein. — Im Restaurant «Salmen» konnte Obmann L. Jermann die erfreulich verlaufene Tagung schliessen, wobei er nicht verfehlte, den Referenten, vorab Herrn A. Mauch, seinen herzlichsten Dank auszusprechen.